

Olga Grjasnowa: „Juli, August, September“

## Auf der Suche nach Wahrheit

Von Elke Schlinsog

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 20.09.2024

**In ihrem neuen Roman „Juli, August, September“ lässt Olga Grjasnowa in einem abgehalfterten All-Inclusive-Hotel auf Gran Canaria einen weit verstreuten ex-sowjetischen Familienclan aus Israel zusammentreffen. Hier wird ihre hartnäckig hinterfragende Heldin Lou immer wieder von der Vergangenheit eingeholt.**

Es sind Olga Grjasnowas Themen: zerrissene Herkunfts- und Familiengeschichten, ja Unruhegeschichten, mit wiederkehrenden Fragen: Wer bin ich eigentlich und wo liegen meine Wurzeln? „Du suchst dich noch zu Tode nach anderen Orten und Menschen.“ So hat man noch die junge Heldin Mascha aus Grjasnowas gefeiertem Debüt „Der Russe ist einer, der Birken liebt“ aus dem Jahr 2012 im Ohr, die sich reisend, buchstäblich körperlich an ihrer russisch-aserbaidschanischen Herkunft abarbeitete – hin und hergerissen, wie jüdisch oder deutsch sie nun sei.

Auch in ihrem neuen Roman „Juli, August, September“ ebbend diese Fragen nicht ab. Hier ist es Lou, eine zerrissene Heldin Ende 30, Kunsthistorikerin, verheiratet mit einem Konzertpianisten und Mutter einer kleinen Tochter, die Ordnung in ihre Familiengeschichte bringen will. Dafür gibt ihr Grjasnowa drei Sommermonate, schickt sie von Berlin über Gran Canaria nach Israel, auf eine persönliche und auch kollektive Sinnsuche.

### Wie jüdisch wollen sie ihre Tochter erziehen?

Olga Grjasnowas Dreimonats-Roman führt zunächst im titelgebenden „Juli“ eine ganz normale jüdische Familie in Berlin ein. Eine Familie im Krisenmodus vielleicht, zumindest aus der Bahn geworfen. Sowohl Lou, die ihren Galeriejob hinschmeißt, als auch ihr Mann Sergej, der mit seiner Musikkarriere hadert, stehen an einem Wendepunkt.

Als schließlich ihre kleine Tochter Rosa mit irritierenden Fragen über ein Anne-Frank-Kinderbuch nach Hause kommt, die glaubt, ein gewisser Hitler hätte es geschrieben, stellen sich die Fragen ihrer Herkunft drängender: Wie jüdisch wollen sie eigentlich leben und wie ihre Tochter erziehen? Bei Schabbes Kerzen aufstellen? Grjasnowa, die wunderbar leichthändig ihre Figuren kreierte, lässt hier Sergej kontern: „Sollen wir ihr nicht etwas über Sex erzählen?“ und „Juden haben keine Wurzeln, Juden haben Beine.“ Klischees lässt die

Olga Grjasnowa

Juli, August, September

Hanser Berlin, 2024

224 Seiten

24 Euro

Autorin ungern aus, tragikomisch, oft sarkastisch beschreibt Grjasnowa das gelebte Judentum als eine „kulturelle Performance“.

### **All die kleinen Wunden im Laufe des Lebens**

Die Spurensuche nach Lous Familiengeschichte treibt Grjasnowa weiter, indem sie die aus der Sowjetunion stammende und inzwischen weit verstreute jüdische Herkunftsfamilie auf Gran Canaria zusammentreffen lässt. Hierher hat die 90-jährige Tante Maya eingeladen, um ihren Geburtstag zu feiern. Es ist mittlerweile August und der Roman nimmt Fahrt auf. Denn das abgehalfterte All-inclusive-Hotel scheint prädestiniert dafür, unter der glatten Oberfläche „all die kleinen Wunden, die einander im Laufe des Lebens zugefügt“ wurden, freizulegen.

Die israelische Familie ist meisterlich im Unausgesprochenen und in Sticheleien, warum Lou und ihre Tochter sich zum Beispiel so „deutsch benehmen“. Und natürlich dürfen auch die obligatorischen Anekdoten der 90-jährigen Jubilarin aus dem Holocaust nicht fehlen. Doch etwas stimmt nicht an ihrer Heldenerzählung. Die Geschichte der zwei Schwestern, die mit dem Überfall auf die Sowjetunion 1941 vor den deutschen Besatzern aus Belarus fliehen und sich bis nach Baku allein durchschlagen mussten, klingt nun vollkommen anders: „Maya war die letzte Zeugin, und sie veränderte die Geschichte vom Überleben nach ihren Bedürfnissen.“

Wie man Geschichte an sich reißen kann – feinfühlig und psychologisch langsam baut Grjasnowa diese Szenerie auf. Mit diesen Verdrehungen und Verzerrungen verfolgt sie unbestritten all die Verletzungen und unverarbeiteten Traumata, aber auch, dass jeder seine eigene Familiengeschichte hat und manches auch in der Vergangenheit bleiben darf.

### **Familienmythen werden neu erzählt**

Olga Grjasnowas Roman „Juli, August, September“, der im Dreiklang der Monate die hartnäckige Identitätssuche ihrer Heldin Lou verfolgt, lässt bewusst den letzten Monat unbenannt: „Glühend heißer Boden“, heißt Grjasnowas drittes Kapitel, das zugleich auch immer tiefer die Turbulenzen ihrer eigenen Familien- und Emigrationsgeschichte spiegelt.

Schon länger wollte die in Aserbaidschan geborene Schriftstellerin die Geschichte ihrer Großmutter aus Belarus erzählen. Da sie in Kriegszeiten weder in Russland noch in Belarus recherchieren konnte, musste sie ihren Essay dazu verwerfen und einen Roman erschaffen. Und diese Umstrukturierung merkt man dem Text an, zu eingeflochten wirkt die Großmuttergeschichte in den Unruhequell ihrer zerrissenen Heldin.

Doch es bleibt ein bebender, drängender Roman über das Woher und Wohin im Leben, über verlorene Herkunftsspuren. Und wohl keine kann so zärtlich und kompromisslos und mit subtilem Witz über jene Heimat- und Wurzellosen schreiben wie Olga Grjasnowa.